

SPIEGEL: Frau Vollmer, die Grünen haben bei der Bundestagswahl ein Rekordergebnis erzielt. Gleichzeitig sind Sie von dem selbstgesteckten Ziel, die Kanzlerin zu stellen, weit entfernt. Sind Sie zufrieden oder enttäuscht?

Vollmer: Das ist auf Bundesebene eigentlich ein sehr gutes Ergebnis für die Grünen. Wenn man das Abschneiden in Berlin noch hinzunimmt, sogar ein sehr, sehr gutes.

SPIEGEL: Wieso sagen Sie eigentlich?

Vollmer: Enttäuscht kann man nur sein, wenn man es für möglich gehalten hat, dass die Grünen stärkste Kraft werden. Den Hype gab es ja. Der ist sehr stark von den Leitmedien befeuert worden.

SPIEGEL: Die Grünen haben das mitgemacht. Sonst hätten sie keine Kanzlerkandidatin aufstellen müssen.

Vollmer: Das hatte natürlich eine gewisse Verführungskraft, und eine Zeitlang sah es ja auch so aus, als ginge die Rechnung auf.

SPIEGEL: War es im nachhinein ein Fehler, den Anspruch auf das Kanzleramt zu erheben?

Vollmer: Es ist sehr interessant, sich zu überlegen, wie das Ergebnis gewesen wäre, wenn man einfach mit einem Spitzenduo angetreten wäre. Mit Robert Habeck und Annalena Baerbock. Ich bin ziemlich sicher, dass das Ergebnis nicht schlechter gewesen wäre. Man hätte dann die Vorzüge beider Personen in die Waagschale geworfen und gleichzeitig eine realistische Bescheidenheit signalisiert.

SPIEGEL: Die Umfragen haben eine Zeitlang suggeriert, die Grünen könnten tatsächlich um Platz eins konkurrieren. Woran hat es gelegen, dass man davon doch ein gutes Stück entfernt ist.

Vollmer: Es gibt die Vorstellung, dass es eine moderne schwarz-grüne Mitte der Gesellschaft gibt, die besonders durch die Grünen zu mobilisieren sei. Das treibt die Partei aber dahin, wo sich sowieso alle drängeln. Ich glaube, da müssen die Grünen nochmal überlegen, ob sie sich von dieser Idee nicht zu sehr haben verführen lassen.

SPIEGEL: Schwarz-Grün hatte auch in der Union viele Anhänger.

Vollmer: Ich bin ziemlich sicher, dass Angela Merkel ihre Ära gerne durch eine Jamaika-Koalition gekrönt hätte. Das hätte die Botschaft gesendet: Ich kann mit allen, und alle können mit mir. Bei den Gesprächen über Jamaika 2017 ist zwischen dem Kanzleramt und

der grünen Führungsspitze Vertrauen gewachsen. Und deswegen hatte diese Option immer eine gewisse Verführungskraft.

SPIEGEL: Annalena Baerbock hat in den letzten Wochen des Wahlkampfs wieder sehr stark auf das klassische rot-grüne Milieu gesetzt. War das richtig?

Vollmer: In der grünen Führungsspitze gab und gibt es Sympathien für Schwarz-Grün. Ich glaube aber, dass das Gros der Wählerschaft der Grünen eher aus der rot-grünen Tradition kommt. Es gab daher eine gewisse Spannung zwischen der grünen Führung und ihren Sympathien und der Wählerschaft. Auf die hat Annalena Baerbock dann schließlich durch die Erfahrung des Wahlkampfs reagiert.

SPIEGEL: Die Wählerwanderungen zeigen, dass die Grünen viele Stimmen aus dem Unionslager gewinnen konnten. Widerspricht das nicht ihrer Analyse?

Vollmer: Nein, das sehe ich nicht so. Die Zuwächse bei den Grünen kommen einerseits von jüngeren Leuten, die gegen den Klimawandel kämpfen. Aber es gibt natürlich auch bei der CDU und ihren Wählern gewisse Phantasien für schwarz-grüne Bündnisse. So gesehen hatte die Strategie der Grünen, auf diese Mitte zu setzen, auch Erfolge. Aber die sind doch begrenzt, denn von einer neuen Volkspartei sind wir weit entfernt. Darüber werden die Grünen nachdenken müssen.

SPIEGEL: War der Anspruch, Volkspartei zu werden, vermessen?

Vollmer: Der Spagat ist sehr groß zwischen einer potentiellen pragmatischen Kanzlerpartei und der einer utopischen Konzept-Partei der Gründerjahre. Da werden die Grünen in der nächsten Zeit bei der entscheidenden Frage, welchen Weg sie noch gehen wollen, eine Menge zu diskutieren haben.

SPIEGEL: Als erstes steht die Entscheidung darüber an, ob die Grünen eine Ampelkoalition unter der Führung der SPD oder eine Jamaika-Koalition mit der CDU an der Spitze eingehen sollten. Was würden Sie empfehlen?

Vollmer: Ich halte mich mit Ratschlägen zurück. Aber ich habe ja beschrieben, dass ich bei der Wählerschaft eine klare rot-grüne Vorliebe sehe. Das wird man bei einer solchen Entscheidung berücksichtigen müssen. Ich glaube auch, dass nach 16 Jahren Unionsregierung der Druck groß sein wird, einen Wechsel herbeizuführen.

SPIEGEL: Die Grünen haben im Wahlkampf fast nur noch auf das Thema Klimawandel gesetzt. War das zu wenig?

Vollmer: Ich bedaure, dass ich über Außenpolitik in diesem Wahlkampf so wenig gehört habe. Das wird eine wichtige Frage für die kommende Regierung. Als größtes Problem der Grünen sehe ich die Tatsache, dass die Partei faktisch keinen pazifistischen Flügel mehr hat. Umwelt und Frieden waren die beiden Themen, die die Grünen in fortschrittlichen Kreisen erfolgreich gemacht haben. Das war die Zeit nach Helsinki, der Verbindung von Entspannungspolitik zwischen den Blöcken und der Menschenrechtspolitik an der Basis. Heute vertreten sie die Nato-Formel: Härte und Dialog, aber Dialog findet kaum statt.

SPIEGEL: Und diese Position finden Sie falsch?

Vollmer: Ich glaube, das gesamte westliche Bündnis muss nach dem Scheitern in Afghanistan sein triumphales Überlegenheitsgefühl in Frage stellen. Auch die Grünen brauchen eine ehrliche Analyse, wir waren ja Anhänger dieser missionarischen Idee von Nation-Building, die jetzt gescheitert ist. Das ist mein eigener drängender Wunsch an die Partei, da doch nochmal mit aller Nüchternheit die Entwicklung der letzten 20 Jahre zu überprüfen. Europa ist ein von Kriegen schwer geprüfter Kontinent. Wir brauchen schon aus Gründen unserer Geschichte und unserer geopolitischen Lage einen eigenen Spielraum für den Vorrang von Entspannungspolitik und Diplomatie gegenüber präpotenten Drohgebärden.